



Johannes Schnocks

Das Alte Testament und die Gewalt

Studien zu göttlicher und menschlicher Gewalt in alttestamentlichen Texten und ihren Rezeptionen

(Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, 136)

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2014. 173 S. €24,99
ISBN 978-3-7887-2675-1

Ann-Christin Heine (2014)

Diese Studie beschäftigt sich mit Gewalt in biblischen Texten, speziell in der Hebräischen Bibel und den Makkabäerbüchern.

Schon zu Beginn weist Schnocks darauf hin, dass es nie darum gehen kann, Gewalttexte vollends zu klären, sondern dass eine „genaue Analyse von Einzeltexten“ (S.4) notwendig ist, die den Text in seinen entsprechenden Kontext stellt. So werden ausgesuchte Bibelstellen beleuchtet und auf ihr immanentes Gewaltpotential hin geprüft.

Zunächst werden göttliche und menschliche Gewalt in der Hebräischen Bibel in den Fokus gerückt. Hierzu zieht der Autor Texte der Urgeschichte heran, wie die Sintfluterzählung (Gen 6-9) und Ex 15, wo auf den Durchzug durchs Schilfmeer unter Moses Führung (Ex 14) rekurriert wird. Beide Texte stellen Gottes (nicht menschliches) gewalttätiges Handeln in den Mittelpunkt, jedoch auf ganz unterschiedlichen Ebenen: Die Sintfluterzählung zeigt Gottes machtvolles Eingreifen durch die Natur (Flut), also auf „kosmisch-globaler Ebene“ (S. 24), Ex 15 bejubelt Gott als „Kriegsmann“ (Ex 15,3), der sein Volk auf der „Ebene der Völker“ (S. 24) aus der Hand der Ägypter erretten kann.

In einem weiteren Unterkapitel ist der nach wie vor schwierige Text Gen 22 (Opferung Isaaks) Thema. Schnocks betont die Herausforderung, vor die der Leser hier zwangsläufig gestellt wird; nicht zuletzt durch eine schlichte Erzählweise und absichtliche Leerstellen, die eine „enorme Deutungsoffenheit“ (S. 30) kreieren. Zudem macht der Autor Gen 20 (Abraham und Sara bei Abimelech) für das Textverständnis von Gen 22 fruchtbar und zeigt einige parallele Motive auf.

Am Beispiel von 2 Sam 21 (Rizpa-Erzählung) entfaltet Schnocks das Prinzip der Blutrache. Der erste König Saul vernichtet unrechtmäßig (vgl. Jos 9) die Gibeoniter und so wird wenig später sein Nachfolger König David mit der Blutschuld des bereits toten Saul konfrontiert. Da bereits eine Hungersnot eingetreten ist, die laut Gottes Aussage mit Sauls Schuld zusammenhängt, muss David handeln. Zur Wiedergutmachung fordern die Gibeoniter sieben von Sauls Nachkommen, die David ihnen übergibt und damit in den Tod schickt. Sauls Nebenfrau Rizpa trauert um die

Enkel Sauls, deren Glieder auf einem Berg ausgesetzt wurden und wacht über diese. Daraufhin beschließt David die Gebeine der Enkel Sauls zu bestatten. Gott wendet sich schließlich wieder barmherzig Land und Volk zu, indem er die Hungersnot beendet. Diese Bibelstelle zeigt, dass menschliche Gewalt menschliche Gegengewalt nach sich zieht, die keinesfalls von Gott eingefordert wird. Gott verweist durch seine Verfügbarkeit über das fruchtbare Land lediglich auf ein gestörtes Verhältnis von Land und Volk, fungiert also als Problemanzeiger. Bei der Tötung der Enkel Sauls greift er nicht ein, sondern zeigt sich erst nach der Bestattung jener dem Land gegenüber gnädig.

Anhand von Gen 9 (Ende der Sintfluterzählung) und Gesetzeskorpora (Bundesbuch, Deuteronomium) werden Stimmen zur Todesstrafe untersucht. Trotz göttlicher Legitimierung weisen Bundesbuch und deuteronomistisches Gesetz in Punkto Todesstrafe eher in den „gesellschaftlichen Bereich“ (S. 96), so Schnocks. Gen 9,6 ermöglicht zwar die Sicht einer einzufordernden Todesstrafe für den Mörder eines Menschen, sollte aber nicht als verpflichtend und zwingend so gelesen werden. Gerade die Rizpa-Erzählung lehrt, dass mit einer bloßen Tötung der Schuldigen „Probleme auch im Sinne Gottes“ (S. 96) nicht gelöst werden können.

Nach diesem Blick in wichtige Gewalttexte der Hebräischen Bibel, werden die Makkabäerbücher in den Blick genommen. Diese rezipieren teilweise die Hebräische Bibel, aber auf ganz unterschiedliche Weise, wie Schnocks am Beispiel des Josuabuches deutlich macht. Das 1. Makkabäerbuch bezieht sich in 1 Makk 2,55 konkret auf Josua, da „er das Wort erfüllte“ (S.101). So wird auf Josua als „Typus der Makkabäer“ (S.103) rekurriert, der der „göttlich legitimierte Herrscher“ (S.103) Israels war und sich Feinden militärisch widersetzte und das „Gesetz mit Gewalt auch gegen die eigenen Volksgenossen durchsetzte“ (S.103). Das 2. Makkabäerbuch erwähnt Josua in 2 Makk 12,15 in Zusammenhang mit der Eroberung Jerichos (Jos 6), an die hier erinnert wird. Es wird dabei jedoch nicht auf die Art und Weise der Eroberung (Blasen des Kriegshorns, Kriegsgeschrei) verwiesen, sondern der Akzent liegt allein auf Gott und seiner Fähigkeit der Unterstützung bei der Einnahme von Städten. Somit spielt das Josuabuch eine kleinere Rolle für die Makkabäerbücher, als zunächst vermutet.

Das folgende Unterkapitel führt Einwände und Entschärfungen gegen die These Jan Assmanns an, dass der Makkabäeraufstand als der „erste religiös motivierte Krieg“ zu verstehen ist. Kritisch bewertet Schnocks dabei, dass Assmanns These sich nur auf das 1. Makkabäerbuch stützt, welches Assmann „als historisch zuverlässige Quelle“ (S.114) wahrnimmt. Die Textbeispiele über den Beginn des Aufstandes zeigen die unterschiedliche Ausrichtung der beiden Makkabäerbücher: 1 Makk möchte die Herrschaft der Hasmonäer-Familie legitimieren, 2 Makk arbeitet die Geschehnisse theologisch auf und überlässt Gott den ausschlaggebenden Part, der sich den Toratreuen zuwendet und Judas Makkabäus zur Realisierung seines Willens auserkört. Nach Schnocks könne somit eher von einem „religiös interpretierten Krieg“ (S.120) gesprochen werden.

Weiterhin untersucht der Autor Emotionen im 1. Makkabäerbuch, die besonders dann beschrieben werden, wenn es um Gewalt geht. „Eifern“ meint in 1 Makk einen ganzen Handlungsfächer, der in der Konfliktsituation erforderlich wird. Es wird für das Gesetz geeifert, was zum Rückzug aus „aktuellen sozialen Kontexten“

(S. 128) führt. „Zorn“ besteht z.B. auf göttlicher Seite, der aber durch Überwindung der entsprechenden Gründe wieder abgewendet werden kann (vgl. 1 Makk 3,8).

Ein letztes Kapitel ist als Fallbeispiel angelegt und fragt anhand von Ps 78 (79 in der Einheitsübersetzung), wie eine Feindklage zu einem Text mutiert, der zu religiös begründeter Gewalt missbraucht wurde. Ps 78 des lateinischen Psalterium Gallicum (Zählung folgt der Septuaginta) wurde „im Mittelalter als zentrales Argument in Kreuzzugsaufrufen verwendet“ (S.139). Der Psalm schildert eine Notsituation des Beters, ohne diese explizit zu äußern, sodass der Text anschlussfähig bleibt. Gott wird aufgerufen seinen „Zorn gegen die Völker“ (V.6) zu wenden und als „Retter“ (V.9) zu agieren, damit das Leid ein Ende nimmt. Besonders im 2. Makkabäerbuch (8,1-5) entdeckt Schnocks recht ähnliche Argumentationen und Motive und möchte daher von einem „konzeptionellen Bezug“ (S. 155) von Ps 78 (79) in 2 Makk sprechen. Hiernach wird auf ein monastisches Stundengebet aus dem Mittelalter Bezug genommen, welches Aussagen aus dem 1. Makkabäerbuch übernimmt. Im Stundengebet wird die eigene Situation mit der von 1 Makk und in einem weiteren Schritt der von Ps 78 (79) parallelisiert: Die frevelnden Feinde ziehen eine göttliche Rettungstat nach sich, die Ausdruck von Gottes Barmherzigkeit ist. Gegen eine solche fehlgeleitete Bibelrezeption lassen sich unschwer Argumente finden. Schnocks betont zwar die Exegese, die hier im Mittelalter unternommen wurde, deklariert sie aber als durchweg fehlerhaft, denn: Im Mittelalter war nicht die eigene Existenz bedroht, man war also gar nicht direkt betroffen. Zudem sind Ps 78 (79) und die Makkabäerbücher „Interpretationen von Krisensituationen im Nachhinein“ (S. 160). Man befragte die Vergangenheit und versuchte daraus den möglichen Willen Gottes zu erschließen. In der Kreuzzugszeit hingegen glaubte man, diesen göttlichen Willen im Vorfeld benennen zu können und damit eine „Verpflichtung zum Kampf“ (S. 160) zu begründen.

Die abschließende Zusammenfassung bringt auf den Punkt, was während der gesamten Lektüre anklingt: Die Gewalt in biblischen Texten ist „weniger ein religiöses als ein zwischenmenschliches Problem“ (S.163). Ein Literaturverzeichnis rundet das Buch ab.

Wer sich bereits öfter mit alttestamentlichen Texten und Forschung auseinandergesetzt hat, ist hier als Lesende/r im Vorteil, um dem informierenden Buch mit seinen wichtigen Denkanstößen vollends folgen zu können.

Zitierweise Ann-Christin Heine. Rezension zu: *Johannes Schnocks. Das Alte Testament und die Gewalt. Neukirchen-Vluyn 2014*
in: bbs 1.2015 http://www.biblische-buecherschau.de/2015/Schnocks_Gewalt.pdf